

Der Zweite Weltkrieg

aus: Alsdorf - Geschichte einer Stadt
von Albert Kraemer †
neu bearbeitet von Friedrich Schmitz † / 1971
unter Mitwirkung von Rudolf Bast
für das Internet aufbereitet von Peter Dzinga - 2001 / 2010

Am 30. Januar 1933 hatte der Reichspräsident von Hindenburg den Gründer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, Adolf Hitler, zum Reichskanzler berufen. Mit dem Tode Hindenburgs kletterte Hitler 1934 auf die höchste Staatsstufe. In seiner Person vereinigte er das Kanzleramt mit dem des Reichspräsidenten. Fortan hieß er nur „der Führer“. Politische Leiter, die braunen Sturmabteilungen - SA genannt - und die schwarz uniformierten Schutzstaffeln - die SS - waren im kleinsten Dorf wie in der Großstadt verantwortlich für die Durchführung der weltanschaulichen Gleichschaltung aller politischen Parteien, der gesamten Beamten- und Arbeiterschaft, der Angestellten, der Bauern, der Ärzte und aller Vereine, bis hin zu den Taubenzüchtern.

Die Gleichschaltung der Jugend der verschiedenen Richtungen in der nationalsozialistischen Weltanschauung war eine Lebens- und Zukunftsfrage der Partei. Bis zum 18. Lebensjahre trug sie das braune Hemd unter der allgemeinen Bezeichnung Hitlerjugend. Unsere Stadt machte darin keine Ausnahme. Auch hier übernahmen Block-, Zellen- und Ortsgruppenleiter mit der SA die Führung und weltanschauliche Ausrichtung der Bevölkerung. Obwohl die Hitlerregierung mit dem Heiligen Stuhl einen Staatsvertrag abschloß, das Konkordat (auf Deutsch: Herzliches Einvernehmen) mißtraute die Bevölkerung der neuen Weltanschauung. Die Partei entfernte 1939 die Kreuze aus den Klassenzimmern der hiesigen katholischen Schulen. Die ideellen und auch die materiellen Ansprüche des Dritten Reiches an seine Bürger aller Berufssparten steigerten sich stetig. Alles geschah auf Befehl des Führers: Aufmärsche, Geldsammlungen, Straßensammlungen des Winterhilfswerks, Lohn- und Gehaltsabzüge, Eintopfsonntage waren jedem auferlegt. Die Partei war der Staat. Der deutsche Gruß hieß: Heil Hitler.

Durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht 1936 erhielten Aachen und Eschweiler wieder eine Garnison. Sehr nachdenklich wurden die Alsdorfer, als 1938 und 1939 in unserer Gemarkung und an der Grenze die schweren Bunker in die Erde gebaut wurden und im Wurmatal die kilometerlangen Panzersperren entstanden. Es lag klar vor aller Augen - der Westwall diente kriegerischen Zwecken. Mit dieser Tatsache wollten oder konnten sich viele nicht abfinden. Zahlreiche Einberufungen ungedienter Leute zu mehrmonatigen Lehrgängen bestärkten diese Befürchtung.

Als Hitler am 1. September 1939 den Krieg gegen Polen begann, war nirgends auch nur ein Hauch jener Kriegsbegeisterung von 1914 zu spüren. Das deutsche Volk wollte keinen Krieg. Die deutschen Truppen hatten die polnische Grenze bereits überschritten, als England und Frankreich am 3. September Deutschland den Krieg erklärten.

So schmerzlich die Erinnerung an die Ereignisse ist, die sich im Zweiten Weltkrieg und seiner Folgezeit abspielten, so darf die Ortsgeschichte dennoch nicht schweigend am Schicksal Alsdorfs in der Zeit dieser großen Wende vorübergehen. Dies um so mehr, da für diese Epoche amtliche Unterlagen weithin fehlen. - Aus seinen eigenen Aufzeichnungen

gen und Erinnerungen und einigen statistischen Angaben der Alsdorfer Stadtverwaltung aus den Jahren 1944, 1945 schöpfte der Verfasser die nachfolgenden Mitteilungen.

In den letzten Tagen des August 1939, also noch vor Beginn der Kriegshandlungen, wurde schlagartig die Rationierung der Lebensmittel durch die Ausgabe von Lebensmittelkarten durchgeführt. Textilien waren noch frei verkäuflich, wurden jedoch von den Geschäften ungern abgegeben, bis am 1. Oktober 1939 jeder Einwohner seine Kleiderkarte erhielt. Sie trug den Namen des Inhabers und galt für ein Jahr. Nach Alter und Geschlecht waren sie verschieden. Die Erfahrungen des ersten Weltkrieges kamen vielen Alsdorfern wieder ins Bewußtsein. Wer hätte gedacht, daß dieses unselige, die große Armut des Vaterlandes bestätigende Rationierungssystem neun Jahre währen würde. Für Mäntel und Schuhe genügten die Punkte der Kleiderkarte nicht; man benötigte noch einen Bezugsschein, der sehr schwierig zu erhalten war.

Unsere Heimat war für den Kriegsfall als Räumgebiet vorgesehen. Schon Monate vorher hatten die Funktionäre der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei den Auftrag, die Räumung vorzubereiten. Mehrere Straßen wurden zu einem Marschblock zusammengefaßt. Jeder Marschblock erhielt einen Marschblockführer und mehrere Rottenführer. Sie sollten im Freimachungsfalle sofort auf der festgelegten Sammelstelle sich einfinden, aber auch notfalls mit Zwang gegen Widerspenstige vorgehen. Auf den Sammelstellen sollten die zu einem Marschblock gehörigen Evakuierten sich um das Vortragsschild ihres Marschblockes scharen. Mädchen unter zehn und Knaben unter acht Jahren würden auf Pferde- fuhrwerken gefahren werden. Außer Marschgruppen bildete man Radfahrergruppen, die sich aus begreiflichen Gründen besonderer Vorliebe erfreuten. Für Alte und Kranke war die Beförderung mit Lastwagen vorgesehen. Der Brennstoff für die zu bestimmten Lastwagen stand in neun großen Kesselwagen auf dem Alsdorfer Güterbahnhof.

Am 30. August 1939 trugen die politischen Leiter rote Flugzettel in jedes Haus: „Anweisung für die Freimachung von Wohngebieten“. Eine ungeheure Erregung bemächtigte sich der Alsdorfer Bevölkerung. Hier folgt der Abdruck eines Räumungsbefehls für Alsdorf:

„Vom Haushaltungsvorstand verschlossen aufzubewahren!

Anweisung für die Freimachung von Wohngebieten.

1. Ihr Wohnort liegt im sogenannten Freimachungsgebiet, das bei drohender Kriegsgefahr zum Schutze der Bevölkerung und zur Sicherstellung der Beweglichkeit der Wehrmacht unter Umständen geräumt werden muß.
2. Es sind alle Vorkehrungen getroffen, um die Freimachung und die damit verbundene Rückführung der Bevölkerung möglichst rasch und reibungslos durchzuführen. Voraussetzung hierfür ist das restlose Vertrauen der Bevölkerung zur Führung und das disziplinierte Verhalten jedes einzelnen.
3. Jede Person, die sich im Freimachungsfalle der Rückführung anschließen hat, erhält einen Marschausweis (Fahrtausweis). Mädchen unter zehn Jahren, Knaben unter acht Jahren werden auf dem Marschausweis (Fahrtausweis) ihrer Mutter, ihres Vaters oder des Haushaltungsvorstandes, in dessen Haushalt sie sich ständig befinden, geführt. Diese Marschausweise (Fahrtausweise) aller Familienangehörigen und zur Wohngemeinschaft gehörenden Untermieter, Angestellten usw. werden vom Haushaltungsvorstand aufbewahrt.
4. Die Marschausweise (Fahrtausweise) für die nicht Marschfähigen werden

beschleunigt ausgefertigt und verteilt. Die marschfähigen Angehörigen Ihrer Familie bzw. Wohngemeinschaft gehören zum Marschblock 181/1, Marschrotte 6. Bei Anordnung der Freimachung haben sich die marschfähigen Personen sofort auf folgenden Sammelplatz zu begeben: Schulhof Marienstraße.

Politische Leiter sowie Angehörige der Gliederungen der NSDAP haben sich möglichst im Dienstanzug auf dem Sammelplatz einzufinden.

5. Personen, die im Besitze einer Kriegsbeorderung oder einer Beorderung für andere Zwecke sind, erhalten keinen Marschausweis (Fahrtausweis). Sie haben diesen Beorderungen zu folgen."

In diesen unruhigen Tagen mit den schlaflosen Nächten sah man nur sorgenvolle Gesichter. Die Räumung war so gedacht, daß die der Grenze am nächsten gelegenen Orte Zuerst evakuierten. Die Alsdorfer hätten also die Leute von Herzogenrath, Boscheln, Palenberg und Übach zuerst auswandern sehen. Gott sei Dank zog das Räumungsgespent diesmal an uns vorüber. Die Waffenerfolge des deutschen Heeres erübrigten die Freimachung.

Die erste deutsche Einquartierung erhielt Alsdorf am 4. September 1939. Sie gehörte verschiedenen Waffengattungen an, besonders der Panzerabwehr. Es handelte sich um Teile der Armee des Generalobersten von Hammerstein, welche die Grenzen der neutralen Staaten bis Wesel überwachten.

Rings um Alsdorf standen die Bunker des Grenzwalls unbesetzt. Die in Alsdorf einquartierten Truppen hoben Feldstellungen für die Panzerabwehrkanonen und die Flak aus. Um unsere Stadt lagen versteckt Artilleriestellungen mit tiefen Unterständen für Munition. Die nächste Stellung war zwischen Ottenfeld und der Bundesstraße 57, eine zweite stand bei Duffesheide und eine dritte beim Gute Merberen, alle mit den Rohrmündungen gegen Westen. In den Monaten von September 1939 bis Mai 1940 legten Nachrichtentruppen durch die Straßen und Gärten, durch Wiesen, Felder und Waldwege ein riesiges Nachrichtennetz, stellenweise vier bis fünf Kabel nebeneinander, alle in Richtung Osten zum Rhein. Die Turnhalle in der Marienstraße (heute: An der Mariensäule) beherbergte eine Nachrichtenzentrale. Unvorstellbar für uns heute war die völlige Verdunkelung der Häuser, Straßen und Fahrzeuge. Für jedes Haus und jede Straße hielt nächtlicherweile ein Blockwart Kontrolle über die vorschriftsmäßige Verdunkelung, die von den Alsdorfern aus Furcht vor Fliegern gewissenhaft durchgeführt wurde. So brachten die ersten acht Kriegsmonate eine tiefgreifende Änderung im Alsdorfer Volksleben.

Die Spannungen erreichten ihren Höhepunkt mit dem Beginn des Angriffskrieges im Westen am 10. Mai 1940. Am Nachmittag des 9. Mai - es war ein sommerlich warmer Donnerstag - stand die gesamte Alsdorfer Einquartierung ab 16 Uhr unter Alarm. Alles packen, alles fertigmachen für morgen! Um 22 Uhr waren alle Truppen feldmarschmäßig angetreten. Noch ahnte niemand den Beginn des Krieges im Westen; denn Alarm war für Alsdorf nichts Neues. In den Nachtstunden rückten die Alsdorfer Truppenteile geräuschlos zur holländischen Grenze gegen Herzogenrath, Straß und Kirchrath.

Kurz nach 5 Uhr erdröhnte über Alsdorf Motorengeräusch schwerer Kampfflieger. Das Brausen steigerte sich so stark, daß man sein eigenes Wort nicht verstand. In dichten Geschwadern flogen deutsche Kampfmaschinen gegen Westen. Es waren ihrer so viele, daß sie nicht zu zählen waren. Das Schauspiel dauerte eine halbe Stunde. Nun wußten alle,

der Krieg im Westen hat begonnen. Schlag 5.30 Uhr überschritten die Deutschen die Westgrenzen nach Belgien und Holland. Die Bestätigung brachte der Rundfunk um 6 Uhr durch eine lange Proklamation Hitlers.

Der Aufmarsch gegen Westen durch unsere Stadt währte von Freitag, dem 10. Mai, bis Montag, dem 13. Mai 1940. In endlosem Zuge rollten vor allem Panzerwagen über die Bahnhofstraße in Richtung Aachen, die teils aus der Luisenstraße, teils aus der Linnicher Straße kamen. Viele hunderte Alsdorfer sahen dem seltenen Schauspiel Tag und Nacht zu, den Schlaf vergessend. Am meisten imponierten die wendigen Panzerumgetüme, deren Führer oben aus geöffnetem Turm in Brusthöhe herausragten und mit den Fahrern im Innern durch Kopfhörer in Verbindung standen. Dazwischen fuhr bespannte und motorisierte Artillerie aller Kaliber - bis in den frühen Morgenstunden des Dienstag der Vormarsch schlagartig endete. Etwas Ähnliches sollten die Alsdorfer während der sechsjährigen Kriegsdauer nicht mehr erleben. Einquartierungen kamen nicht mehr vor.

Vom Kriegsanfang bis zum Vormarsch kannten die Alsdorfer keinen Fliegeralarm. In den ersten Kriegsmonaten standen einige große Horchgeräte mit einem Durchmesser von 2 Metern in unserer Gemarkung, die aber bald an andere Stellen verlegt wurden. Jetzt aber lockten die Aufmärsche im Westen die feindlichen Flieger, und zwar Engländer. Auf dem Rathaus, den Gruben Anna I und II und auf dem Schulgebäude in Kellersberg II waren vorsorglich Sirenen aufgebaut worden. In diesen Mainächten ertönte ihr schauerliches Heulen zum ersten Male in der Nacht von Pfingstsamstag auf Pfingstsonntag 1940. In fieberhafter Aufregung rannten die Alsdorfer zum ersten Male aus den warmen Betten in ihre kalten Luftschutzkeller, und am Pfingstsonntag erfuhren sie den ersten Bombenangriff auf unsere Heimat. Das stille Städtchen Linnich hatte als Feindziel gedient. Zwei Sprengbomben waren dort gefallen; eine tötete auf dem Kirchplatz sechs Personen, darunter eine Frau, die andere zwei Personen an der Apotheke. Die Bomben sollen parkendem Militär gegolten haben.

In der Zeit vom 17. Mai 1940 bis 31. Juli 1941 wurde 131 mal Fliegeralarm gegeben, ausschließlich nachts; dabei erfolgten zehn Sprengbombenabwürfe in und um Alsdorf. Am 15. Mai 1940 fielen neun Bomben zwischen Zopp und Noppenberg, rechts der Prämienstraße, ins Feld. Acht Tage später schlugen um 1.30 Uhr drei Sprengbomben in ein Waldstück zwischen Ottenfeld und Römermühle. Die deutsche Flak vom Flugplatz Merzbrück schoß in der Nacht zum 4. Juni gegen 2.30 Uhr einen englischen Bomber ab, der brennend in einem Rübenfeld an der Broicher Mühle aufschlug. Leichenteile lagen zerstreut am Bahndamm, während ein Motor und die Laufräder 200 m vom Unglücksfeld auf einer Wiese vor der Kranentalsmühle gefunden wurden. Nach einer zweimonatigen Pause explodierten am 10. August 1940 um 1.30 Uhr östlich des Nordfriedhofes vier Bomben, dazu zwei Blindgänger. In der Nacht zum 8. Oktober erkor sich der Feind die stillgelegte Grube Nordstern für den Abwurf von fünf Spreng- und zwanzig Brandbomben. Schaden entstand nicht. Die Bewohner der Siedlung Neuweiler wurden in der Nacht zum 28. November 1940 gegen 2.20 Uhr in Schrecken versetzt. Es fielen fünf Sprengbomben und ein Blindgänger ins Feld. Ihr Ziel war wohl die Schachanlage Anna III. In der Weihnachtswoche 1940 warf der Feind am 29. Dezember eine große Zahl Brandbomben auf Kinzweiler. Die Alsdorfer Wehr half beim Löschen der Brände. Zum beliebten Angriffsziel wurde das Kraftwerk Zukunft. Nach fünfmonatiger Pause warfen die Engländer in der Nacht zum 24. Mai 1941 um 2.20

Uhr vier Sprengbomben und fünf Brandbomben östlich des Nordfriedhofes. Sie galten der Grube Karl-Alexander in Baesweiler.

Am 22. Juni 1941 begann der Krieg gegen die Sowjetunion. Zu diesem Zeitpunkt waren der Stadt- und Landkreis Aachen von jeglicher Fliegerabwehr entblößt. Da griff der Feind in der Nacht zum 10. Juli mit großer Zahl die Stadt Aachen an. Die Alsdorfer beobachteten den Brand am blutigroten Himmel. Die Zeitungen meldeten 54 Tote. - Drei Wochen nach dem schweren Schlag gegen Aachen traf der Tod Alsdorf. In der Nacht zum Donnerstag, dem 31. Juli 1941, heulten um 1.15 Uhr die Sirenen auf. Wie immer bei Alarm hörte man hoch am Nachthimmel Motorengeräusch, das aber in Richtung Rhein verstummte. Nach einer Stunde kehrten die Maschinen zurück, kreisten über Alsdorf und setzten wohl zwanzig Leuchtbomben. Die Alsdorfer wußten um die Gefahr und saßen klopfenden Herzens in ihren Kellern. Der Verfasser hielt in seiner Straße Brandwache, als ein starkes, unheimliches Zischen die Nacht erfüllte. Bombenabwurf! Eine schwere Detonation folgte. Der Feind hatte drei Sprengbomben geworfen, die dem Hauptschacht auf Anna I galten. Sie waren indessen zu früh ausgeklinkt, so daß eine Bombe die Hinterhäuser dreier Geschäftshäuser der Bahnhofstraße zerstörte und dabei zwei Frauen tötete: die schwerkranke Frau Merkel wurde im Bett getötet und die Frau des Drogisten Köndgen, die ihr beistehen wollte. Die anderen Bomben fielen auf den Grubenplatz ohne großen Schaden anzu richten. In derselben Nacht fielen noch 14 Sprengbomben ins Feld bei Nordstern. - Die Alsdorfer begruben die beiden Opfer des Angriffs mit großem Trauergefolge am folgenden Sonntag.

Der Allerheiligentag - 1. November 1941 - brachte dichten Nebel und in den Mittagsstunden starkes Schneetreiben. Kurz nach 12 Uhr stieß ein von Westen kommendes, dreimotoriges deutsches Transportflugzeug gegen einen der hohen Schornsteine auf Anna I und rasierte mit einer Tragfläche 15 Meter dieses Riesen ab. Seine Steinbrocken töteten in einer Betriebswerkstatt acht Arbeiter. Im Sturzflug landete das Flugzeug in einem Hause des Grenzweges. Im Nu stand das Haus in Flammen. Die Piloten verbrannten, und im Unglückshaus fand Frau Latz mit ihrem sechsjährigen Söhnchen den Tod. Das Flugzeug schaute mit dem Schwanz zum Dachstuhl heraus. Drei Tage arbeiteten Soldaten an der Bergung der Leichen und Trümmer.

Mit der Kriegserklärung Deutschlands an die Vereinigten Staaten am 11. Dezember 1941 wurde die reichste und größte Weltmacht unser Feind, und der Krieg nahm eine ungeahnte Wendung. Besonders hart, ja grausam gestaltete sich für Deutschland der Luftkrieg. Von Monat zu Monat steigerte sich der Einsatz feindlicher Flieger. Die Zeit der Einzelflüge war vorbei.

Schwerste Schläge brachte für Front und Heimat das Jahr 1943, als am 30. Januar die 6. Armee vor Stalingrad kapitulierte. Manche Alsdorfer Familie hatte einen Angehörigen unter den Kämpfern von Stalingrad, den jetzt das harte Los der russischen Gefangenschaft traf. Am 8. September schied Italien durch Kapitulation als Verbündeter aus. Die Heimat erlitt seit Sommer 1943 schwerste Zerstörungen ihrer Städte und Industrieanlagen durch den Luftkrieg. In großen Geschwadern flog der Feind über Holland, Belgien und die Nordsee in Deutschland ein. Es kam die Zeit, wo das Sirenengeheul auch am Tage die Alsdorfer in die Keller jagte und die Schulkinder in die Schulkeller oder in die Keller der nächsten Häuser, wo sie mitunter stundenlang mit blassen, hungrigen Gesichtern auf die Entwarnung

warteten. Die Alsdorfer Männer begannen in diesem Jahr damit, unter der Anleitung von Bergleuten Erdbunker zu bauen, 75 Stufen tief, bergmännisch in Türstockzimmerung ausgeführt. Diese Stollen waren etwa 2 Meter breit und hoch. Die Leute saßen auf Bänken, die an den Seitenwänden entlangliefen, eingehüllt in die mitgebrachten Decken. Solche Bunker bestanden im Burgpark, in der Annastraße, Linnicher Straße, Grenzweg, Rathausstraße, Aachener Straße (heute Würselener Straße), Robert-Koch-Straße, Geilenkirchener Straße, Übacher Weg und Kellersberg. Der größte Bunker im Burgpark faßte 2000 Menschen.

Vorsorglich hatte zwar die deutsche Wehrmacht im Herbst 1942 eine schwere Langrohr-Flakbatterie von vier Geschützen auf Eisenbahnwagen am Bahnhof Nordstern aufgefahren. Wenn sie in Tätigkeit traten, zitterten in Alsdorf Fenster und Rolläden. Jedoch blieben sie nur kurze Zeit hier. Dagegen waren die drei Batteriestände der 2-cm-Flak zu je drei Geschützen bis zur Evakuierung im September 1944 in Tätigkeit. Die erste Batterie stand auf einer Wiese hinter dem Wasserturm, die zweite vor Zopp und die dritte hinter der Elisabethschule in einem Feld. Als Bedienungsmannschaften hatte man 16- bis 17-jährige Schüler der Gymnasien von Alsdorf, Herzogenrath und Esweiler kurz ausgebildet. Unter der Leitung eines Leutnants und einiger Unteroffiziere bedienten sie die Geschütze. Sie waren am jeweiligen Batteriestand in Baracken untergebracht und wurden durch die Wehrmacht gepflegt. Während der Schulstunden besuchten sie das Alsdorfer Gymnasium. Im Alarmfalle mußten die armen Kerle schleunigst ihre Posten beziehen. Es waren Jungen dabei, die noch ihre Knabenstimme hatten. Täglich sah man vor den Zäunen Eltern, die ihren Söhnen Butterbrote zusteckten.

Gottlob blieb Alsdorf mit seinen Industrieanlagen von schweren Zerstörungen verschont. War das Absicht? Nur vereinzelt kamen Abwürfe vor. So fielen in der Nacht zum 14. Juli 1943 etwa 350 Brandbomben in die Gemarkung Alsdorf, ohne Schaden anzurichten. In derselben Nacht grub sich eine schwere Minenbombe tief ins Feld hinter der Geilenkirchener Straße. In der Nacht zum 18. August 1943 sahen wir das nächtliche Feuerwerk der deutschen Flak am Himmel bei dem Großangriff auf Mönchengladbach. Von dort heimkehrende Feindflieger ließen neun Bomben, jede 500 kg schwer, auf Alsdorf fallen. Die erste explodierte 10 Meter hinter dem Hause des Schreinermeisters Franz Fest in der Schaufenberger Straße und machte es dem Erdboden gleich. Frau Fest mit zwei Kindern und dem Schwiegervater hatten Schutz in ihrem Keller gesucht und gefunden. Der Ehemann stand in Rußland und hat seine Heimat nicht mehr wiedergesehen. Vier Minenbomben fielen in eine Wiese am Oidtweilerweg und töteten mehrere Kühe. Weitere vier Sprengbomben rissen Trichter in der Nähe des Sportplatzes Göbbels. Nach Feststellung der Alsdorfer Polizei regneten in der Nacht zum 31. August 1943 2300 Stabbrandbomben in die nördliche, östliche und südliche Gemarkung Alsdorfs, ohne Brände zu verursachen. - Sieben Phosphor-Brandflaschen lagen am Morgen des 1. Oktober 1943 im Alsdorfer Feld.

Das sechste Kriegsjahr - 1944 - brachte die entscheidende Wende. Schon nach der Katastrophe von Stalingrad hatte Stalin die Aufrichtung der zweiten Front im Westen gefordert. Im Sommer 1943 faßten die Amerikaner und Engländer von Afrika aus über Sizilien Fuß in Europa und kämpften sich langsam über Rom nach Norden durch. Währenddessen ging die deutsche Ostfront von Abschnitt zu Abschnitt zurück. Am 6. Juni 1944 gelang dem amerikanischen Oberkommandierenden, General Eisenhower, die lange vorbereitete und mit unerhörtem Einsatz durchgeführte Landung in der Normandie. Nachdem der Sturz Hit-

lers am 20. Juli in Deutschland mißlungen war, ging der konzentrische Angriff auf unser Vaterland im Osten, Süden und Westen weiter. Rumänien kapitulierte, und nach Italien erklärte auch Bulgarien Deutschland den Krieg.

Die Lage in der Heimat wurde von Woche zu Woche bedrohlicher. Der Luftkrieg nahm eine furchtbare Härte an. Bei Tag und Nacht überflogen die alliierten Geschwader Alsdorf zu fast ununterbrochenen Angriffen auf deutsche Städte. Die Bewohner Alsdorfs lebten mehr in den Erdbunkern als in ihren Häusern. Die Kleinstkinder auf dem Arm, größere an der Hand oder den Rockschoßen, mit den nötigsten Habseligkeiten an Wäsche und Decken und einem Stück Brot, so eilten die Frauen zu den Erdbunkern. Die Männer waren meist auf der Schicht oder Soldat. Diese ständige Aufregung und Angst, dazu die immer schlechter werdende Versorgung mit Lebensmitteln führten zur völligen Zermürbung aller, besonders der Kinder. Für sie gab es nur eine knappe Zuteilung an Milch, Fett, Zucker und Nährmitteln, wahre Hungerrationen - zum Sterben zuviel, zum Leben zuwenig.

Während der Massenangriffe auf Aachen, Köln, Rheydt, Düsseldorf waren die Nächte erfüllt vom dröhnenden Motorenlärm. Zahlreich zogen die Maschinen am mondklaren Himmel dahin, begleitet von den Leuchtfantänen der Granaten und Scheinwerfer der Erdabwehr. Der Großangriff auf Aachen in der Nacht vom 11./12. April 1944 legte die stark angeschlagene Stadt in Trümmer. Tausende wurden obdachlos. Für sie wurde tagelang in Alsdorfer Metzgereien warmes Essen gekocht und Berge von Butterbroten fertig gemacht. Mit Molkereikannen schaffte man das Essen auf Lastkraftwagen nach Aachen. In Alsdorf hielt man eine Bestecksammlung ab für die Aachener. Eine große Zahl Ausgebombter fand in Alsdorf Aufnahme. - Am helllichten Tage konnten die Alsdorfer mehrmals beobachten, wie die Besatzungen feindlicher Bomber mit Fallschirm ausstiegen und langsam, hin und her pendelnd, zur Erde fielen, während ihre Maschinen bei Geilenkirchen brennend abstürzten.

Am 4. und 5. September 1944 überschritten amerikanische Verbände die Maas bei Dinant und eroberten am 7. September Lüttich. Am 12. September schlugen die ersten Granaten in die Stadt Aachen. Man hörte in Alsdorf den fernen Kanonendonner. Auf Anordnung der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei wurden am 4. September die Alsdorfer Schulen geschlossen. Die Klassenräume dienten 14- bis 16-jährigen Hitlerjungen, die man schleunigst aus rechtsrheinischen Bezirken in die hiesige Gegend gebracht hatte, als Unterkünfte. Sie sollten an der Grenze Verschanzungen für deutsche Truppen auswerfen. In unseren Schulen lagen Jungen aus dem Siegburgkreis. Jeder hatte seinen Spaten mitgebracht. Ihre Einweisung und Verpflegung war indessen so schlecht organisiert, daß man sie nach wenigen Tagen abtransportieren mußte und durch den Arbeitsdienst ersetzte. In der Woche vom 3. bis 9. September mußten alle Alsdorfer Männer, soweit sie nicht auf der Grube beschäftigt waren, auf Befehl der Partei in der Gegend von Walheim zum Schanzen antreten. Bei der Schanzarbeit wurden die Männer durch Flieger und Artillerie beschossen und hatten Verluste an Verwundeten und Toten. Daraufhin wurde die Aktion abgeblasen. Es war die höchste Zeit; denn am 9. September stand der Feind im Aachener Wald.

In diesen Tagen ging das Räumungsgespens wieder um. Auf dem Parteihaus in der Kirchstraße (heute: Cäcilienstraße), (inzwischen abgerissen) wurden von Freitag, den 5., bis Montag, den 8. September, Tag und Nacht für jede Familie Räumungsbefehle ausgefüllt. Indessen zögerte man zunächst, diese Marschbefehle auszugeben. Auf der Reichs-

straße 57 strömten durch Alsdorf deutsche Soldaten aus der Etappe zurück. Man sah ganze Trecks auf requirierten Wagen und Wägelchen, von denen viele die Geschäftsaufschriften der ehemaligen ausländischen Besitzer trugen. Hinter den Gefährten ließ sich ein lahmes, krankes Rößlein am Halfter nachziehen. Fußgruppen von 20 bis 30 Mann ohne jede Waffe marschierten dazwischen, der Sammelstelle Jülich zu. Aachen, Würselen und Birk lagen unter Beschuß, und es schien die Auflösung der Armee nur noch eine Frage von Tagen zu sein. Das alles bestärkte manche Alsdorfer in ihrem Vorsatz, die Heimat nicht zu verlassen.

Da verkündeten am Mittwochmorgen, dem 13. September, große rote Plakate den Räumungsbefehl für Alsdorf. Am selben Morgen gingen Block- und Zellenleiter der NSDAP von Tür zu Tür und sagten Stunde und Sammelplatz an. Nun zeigte sich der offene Widerstand gegen die bisherige Allmacht der Partei. - Kein Mensch erschien auf den Sammelplätzen. Gewalt anzuwenden, traute man sich nicht. Da versuchte die Partei, die Räumung anders herum durchzusetzen. Uniformierte, fremde Parteileute durchzogen mit Tragsirenen und Lautsprechern die Straßen am 15. September und forderten die Bevölkerung auf, zu räumen. Als auch das keinen Erfolg hatte, erschienen in Alsdorf niedersächsische SA-Leute, mit Pistolen und Karabinern ausgerüstet, und versuchten, die Menschen zum Räumen zu bewegen. Gleichzeitig forderte man den damaligen Dechanten Ingenhoven von St. Castor auf, er solle von der Kanzel die Leute zum Räumen auffordern. Jedoch lehnte er das Ansinnen ab. Die fremden Uniformträger benahmen sich teilweise sehr arrogant und sahen uns hier an der Grenze als halbe Franzosen an. Kein Wunder, wenn es zu häßlichen Auftritten mit der Bevölkerung kam und der Räumungserfolg dürftig war.

Am 23. September zwang die deutsche Wehrmacht den damaligen Bürgermeister Lux, in der Stadt öffentliche Gestellungsbefehle anzuschlagen mit folgendem Wortlaut:

„Öffentlicher Gestellungsbefehl“

Alle noch anwesenden wehrfähigen Männer der Geburtsjahrgänge 1890 bis 1927 einschließlich, soweit sie nicht im Besitze einer Notdienstverpflichtung sind, werden hiermit auf Grund des Wehrgesetzes aufgefordert, sich am Sonntag, dem 24.

September, nachmittags 18 Uhr, am Rathaus zu stellen. Soweit vorhanden sind mitzubringen: Marschstiefel oder Schnürschuhe, je 2 Hemden und Unterhosen, 3 Paar Strümpfe oder Fußlappen, 1 Unterjacke, 2 Handtücher und 3 Taschentücher, Trinkbecher, Brotbeutel, Eßbesteck, Vorhängeschloß, Hosenträger, Brustbeutel, Rasierzeug, Kopfbürste, Kamm und Seife. Verpflegung für 3 Tage.

Wer dieser Aufforderung nicht nachkommt, wird nach Kriegsgesetz bestraft.

Alsdorf, den 23. September 1944.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde:
gez. Lux."

Dieser Befehl veranlaßte über 100 Männer, bei strömendem Regen sich sonntagsabends am Rathaus zu stellen. Am selben Abend marschierten sie noch bis Ederen. Einige von ihnen sahen die Heimat nicht mehr wieder. Dieser 24. September sollte für unsere Stadt ein denkwürdiger Tag werden. Gegen 17 Uhr schlugen die ersten feindlichen Granaten ein und forderten drei Todesopfer. Die erste Granate riß einen tiefen Trichter vor dem Hauptportal der St.-Castor-Kirche, zerstörte zwei Portale und fast sämtliche Kirchenfenster. Der zweite Einschlag traf das Pfarrhaus, zerstörte das Dach und mehrere Zimmer, und der dritte riß das der Kirche gegenüberliegende Wohnhaus des Anstreichermeisters Huppertz

auf der Rückseite auf und tötete alle Mitglieder der nebenan wohnenden Familie Forst, Vater, Mutter und Tochter, die sich nach draußen gewagt hatten.

Von nun an lag Alsdorf zwei Wochen unter dem Beschuß der feindlichen Artillerie, deren Schrecken und Grauen viele Einwohner räumungswillig machte. Sie vermeinten, nur so das nackte Leben retten zu können. Drei Viertel der 20000 Einwohner unserer Stadt verließen in den nun folgenden Tagen ihre Heimat. Für ihren Transport zur Bahnstation Jülich hatte die Parteileitung zwanzig große Omnibusse aus Niedersachsen hierher beordert. Von Jülich wurden sie meist nach Mitteldeutschland zerstreut.

Der Beschuß wurde von Tag zu Tag heftiger. Die Straßenkreuzungen am Denkmal und Bahnübergang der Aachener Straße (heute: Würselener Straße) lagen Tag und Nacht unter Beschuß. Hier warnte die deutsche Wehrmacht auf großen Bretterverschlägen: Achtung! Diese Kreuzung hat Feindeinsicht und liegt unter Beschuß! Die Straßen waren durch herabhängende Leitungen, Baumäste, umgestürzte Leitungsmasten, Ziegelsteine, Dachpfannen und Glasscherben unpassierbar. Ihre unheimliche Stille unterbrach das Jaulen der heransausenden Granaten und das Krachen beim Einschlag. Die nicht evakuierten Alsdorfer verbrachten Tage und Nächte in den Erdbunkern. Während der Feuerpausen eilten beherzte Männer oder Frauen nach Hause, um Lebensmittel und Wasser zu besorgen. Seit acht Tagen hatte die Wasserversorgung ausgesetzt und auch noch das Licht. Da wurde der fremden SA und Gendarmene der Boden zu heiß, und sie räumten Alsdorf kurz vor der Einnahme durch den Feind. Damit fiel den Hiergebliebenen ein Stein vom Herzen - die Räumungsgespenster waren fort. Doch nur kurze Zeit dauerte ihre Sicherheit. Der gesteigerte Beschuß in den Tagen und Nächten vom 4., 5. und 6. Oktober 1944 aus Richtung Übach, Geilenkirchen ließ erkennen, daß der Feind mit Alsdorf etwas vorhatte. Der Amerikaner liebte es, keilförmig vorzugehen. Durch einen solchen Keilangriff gelang die Einnahme unserer Stadt. Die letzte Nummer des Parteiorgans „Westdeutscher Beobachter“ war 48 Stunden vor der Eroberung Alsdorfs am 5. Oktober 1944 zu kaufen. In großer, rot unterstrichener Schlagzeile zeigt die Zeitung den Satz: „Wir wissen, daß unsere Stunde kommt!“ Darunter folgt der Bericht über eine Rede, die Dr. Goebbels, der Propagandaminister, am gleichen Tage in Köln gehalten hatte. Auf der Innenseite des Blattes las man den Wehrmachtsbericht vom 4. Oktober: „Aus dem Führerhauptquartier, 4. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Nördlich Nymwegen und an der Maasfront führten die Engländer und Amerikaner heftige, für sie verlustreiche Angriffe, die jedoch gegen zähen Widerstand und wuchtige Gegenangriffe unserer Grenadiere und Panzer nicht durchdrangen. Nur an der deutsch-holländischen Grenze südlich Geilenkirchen konnte eine neu herangeführte amerikanische Division nach schweren hin und her wogenden Kämpfen einen örtlich begrenzten Einbruch in unsere Stellungen erzielen.“ - Soweit der Auszug aus dem Heeresbericht. Es handelte sich hier um die Eroberung von Übach, Palenberg und Boschelen. Drei Tage später, am 7. Oktober, einem sonnigen Samstag, nahmen die Amerikaner Alsdorf ein. Die ersten Stoßtrupps erschienen vormittags gegen 10 Uhr in der Geilenkirchener Straße, Schlosserstraße, Robert-Koch-Straße, Eckstraße, Marienstraße (heute: An der Mariensäule). Sie kamen aus der Richtung Boscheln, Nordfriedhof.

Um die angegebene Zeit bemerkte Frau Kraemer eine Gruppe von zehn fremden Soldaten in der Eckstraße, ihrem Hause gegenüber auf den Trittstufen der Haustür. Sie trat auf den Bürgersteig hinaus, als auch schon einer auf sie zukam und sie in amerikanischem Eng-

lich fragte: „Wie weit ist es bis Berlin?“ Frau Kraemer beherrschte die englische Sprache und sagte zu ihm, das seien wohl 600 km. Da veränderte der Soldat - es war ein amerikanischer Leutnant - verwundert sein Gesicht. Er schien von der Geographie Deutschlands keine Ahnung zu haben. Seine zweite Frage lautete: „Wo sind die Nazis?“ Frau Kraemer entgegnete: „Die sind fort.“ Darauf meinte er: „Wir werden sie finden.“ Damit ging er zu seinem Trupp zurück, der sich vorsichtig schleichend entfernte.

Die wenigen abgekämpften, unterernährten deutschen Soldaten vermochten den Feind nicht aus Alsdorf zu vertreiben, und bei dem Versuch des Widerstandes verloren sie ihr Leben. Die Amerikaner stießen an diesem Tage bis Mariagrube vor, zogen sich aber doch wieder auf Alsdorf zurück. Da setzte am Montag, dem 9. Oktober, der deutsche Widerstand ein aus Richtung Siersdorf, Hoengen, Mariagrube und von dort entlang der Bahnlinie nach Euchen. In der Feldmark zwischen der genannten Bahn und dem Alsdorfer Wasserturm lag Niemandsland. Trotz der dünn besetzten deutschen Linie versuchten die Amerikaner wochenlang keinen Durchbruch, nur beiderseitige Artillerietätigkeit. Der deutsche Artilleriekommandeur von Mariagrube wußte, daß in Alsdorf 4 000 Menschen saßen. Er konnte sich nicht entschließen, den Befehl zur Zerstörung des Wasserturmes auszuführen. Erst am 13. November eroberten die Amerikaner nach starker Artillerievorbereitung und Panzereinsatz Mariadorf. Acht dieser Panzerungeheuer lagen noch bis zur Verschrottung 1950 im Gelände, einer gleich hinter dem Wasserturm, zwei auf dem Gelände der Ostsiedlung, ein amerikanischer Panzer am Kellersberger Friedhof, die übrigen zerstreut vor der Bahnlinie nach Euchen. Während der Kampfzeit benutzte der Feind den Turm der St.-Castor-Kirche zur Beobachtung und Nachrichtenvermittlung.

Am 18. November wurde Siersdorf erobert, dessen letzte Bewohner das Dorf am 21. und 22. Oktober verlassen hatten. Durch den ständigen Beschuß und Fliegereinsatz hatte Siersdorf schwere Schäden erlitten. Die Kirche und besonders die herrliche Deutsch-Ordens-Kommende wurden stark zerstört, ebenso die Tagesanlagen der Grube Emil Mayrisch. Am Nachmittag des 20. Oktober fiel Aldenhoven.

Erst als die Deutschen durch die Eroberung von Koslar bis zum Jülicher Brückenkopf zurückgedrängt waren, hörte für Alsdorf der deutsche Beschuß auf. Die letzten Granaten schlugen am 26. November 1944 hier ein. Alsdorf hatte 52 Tage unter Beschuß gelegen, und zwar 13 Tage Feindbeschuß und 39 Tage Beschuß durch die eigene Artillerie. Am 28. November brachten die Amerikaner 127 Personen aus dem eroberten Koslar, die dem deutschen Räumungsbefehl tapfer widerstanden hatten, hier in leerstehenden Häusern unter. Die Amerikaner hatten sie aus ihren Kellern, so wie sie waren, herausgeholt. Bei ihnen waren drei Geistliche und zwei Schwestern des Bischofs van der Velden von Aachen. Den Bischof selbst hatten die Amerikaner nach Aachen gebracht. Erst Ende März 1945 durften sie - voller Freude - in ihr Heimatdorf zurück.

Es folgt ein Erlebnisbericht des Bauunternehmers W. Pickartz aus Koslar, der damals mit den übrigen Koslarer Bauernfamilien hier in Alsdorf untergebracht war:

So waren wir alle in großer Aufregung und erwarteten stündlich den Einmarsch der Amerikaner. Aber erst nach zwei Tagen, am 28. November, morgens gegen 10 Uhr, kam der amerikanische Ruf an unsere Kellertreppe. Ich ging nach oben, wo ein amerikanischer Offizier mich mit vorgehaltenem Revolver erwartete. Ich sagte ihm, daß elf Zivilisten und ein deutscher Soldat noch unten wären. Darauf mußten wir

heraufkommen und in der Küche Aufstellung nehmen. Er erkundigte sich, ob wir Waffen hätten. Als wir die Frage verneinten, schickte er uns wieder in den Keller zurück. Der Soldat mußte mit ihm gehen. Kurze Zeit darauf kamen wieder zwei amerikanische Soldaten; einer von ihnen sprach polnisch. Ich ging darauf mit dem Polen, der bei der Frau Koch gearbeitet hatte, und dem amerikanischen Soldaten, der polnisch sprach, zum Gartenbunker. Hier stand ein Doppelposten. Die Geistlichen und ihre Angehörigen sowie die Schwestern des Bischofs waren zum Pastorat gebracht worden. Nach 4 Uhr kamen dann meine Tochter Gerta mit ihren drei Kindern und eine Frau Reiter mit ihrem Kind weinend zu uns und berichteten, daß alle aus dem Pastoratskeller herausgetrieben worden seien. Sie durften nur das Notwendigste mitnehmen und mußten durch das ganze Dorf und durch den Hohlweg an der Sandgrube von Mayntz vorbei in Richtung Alsdorf ziehen. Am Hause Hirtz an der Nackensgasse hatten sich dann die beiden Frauen mit ihren Kindern abgesetzt und waren zu uns geflüchtet. Wo die übrigen geblieben waren, war ihnen unbekannt. Da wir nicht wußten, was wir machen sollten in unserer Not, beteten wir den Rosenkranz, daß Gott alles zum Besten lenken möchte. Kaum waren wir damit fertig, da erschienen vier Amerikaner und forderten uns auf, sofort das Haus zu verlassen und nach Engelsdorf zu gehen. Ich machte dem Führer klar, daß der Kommandant angeordnet habe, daß wir im Hause bleiben könnten. Er ließ sich aber nicht darauf ein und drohte uns mit Erschießen, wenn wir nicht gingen. Als ich meinen Angehörigen die Mitteilung überbrachte, brach ein großes Weinen und Jammern aus. Am schlimmsten war es für unsere Tochter Agnes; denn ihr Söhnchen war sterbenskrank. Nun mußte auch sie ihren Kinderwagen packen, dazu Wäsche und Koffer aufnehmen und fortziehen. Ich holte drei Handwagen aus dem Schuppen und lud alles auf, was mir gerade in die Finger viel. Vor allen Dingen nahm ich eine große verzinkte Waschbütte mit, worin wir das Fleisch von unserem geschlachteten Schwein verpackt hatten. Mittlerweile waren schon 20 Amerikaner im Keller, die drängten, daß wir räumen sollten; denn sie legten schon Telefonleitungen in den Keller. Inzwischen war es dunkel geworden; es regnete in Strömen. Ein richtiger Trauerzug bewegte sich die Leisartstraße hinauf. Die Wege waren total verschlammt; Granattrichter überall, die wir erst sahen, wenn wir darin saßen. Matt und kraftlos kamen wir in Engelsdorf an. Hier hofften wir, eine Unterkunft zu finden. Aber auch das wurde nicht geduldet; wir mußten weiter. Meine Frau und die Kinder setzten sich vor Erschöpfung auf die Wagen, und so kamen wir abgehetzt bis auf die Umgehungsstraße bei Aldenhoven. Hier mußten wir auf Befehl der Posten stehen bleiben; denn wir sollten von hier aus mit einem Auto weitertransportiert werden. Nach einer Viertelstunde kam dann das Auto an, auf dem schon Koslarer Einwohner saßen. In aller Hast mußten wir nun den Wagen besteigen; aber als es ans Gepäck ging, erwies der Wagen sich als viel zu klein. Wir konnten nur eben das Notwendigste aufladen und mußten alles, was wir meinten gerettet zu haben, auf der Straße liegen lassen: Fleisch, Anzüge, Wäsche, Kleider usw. Ich mußte als letzter auf den offenen Wagen springen, und dann ging es durch den peitschenden Regen ab über Aldenhoven, Dürboslar, Bettendorf, Oidtweiler nach Alsdorf. Hier wurden wir in der Küche von Grube II abgeladen. Als wir ankamen, fanden wir zum Glück unsere verlorengegangenen Familienmitglieder wieder, so daß wir uns vor Freude weinend um den Hals fielen. Anderen Tags stellten wir Nachforschungen nach weiteren Koslarer Einwohnern an, und

schließlich waren es 137 aus unserem Ort, die sich hier wiedersahen.

Die Beschußzeit war für die nicht evakuierten Alsdorfer die härteste Epoche des ganzen Krieges. Was an psychischen und physischen Leiden und Drangsalen erduldet wurde, läßt sich im einzelnen kaum schildern. Kein Wasser, kein Licht, nichts zu kaufen an Lebensmitteln, kein Fleisch, kein Fett, keine Milch, nicht einmal Salz, dazu in allen Häusern keine Fensterscheiben, die Dächer zerschossen. Zwei Bäcker buken in Alsdorf Brot, Bäckermeister Hubert Mickartz in der Bahnhofstraße und Bäckermeister Wilhelm Mirbach in der Marienstraße (heute: An der Mariensäule). Auf den Wiesen lag mit aufgeblähten Bäuchen das zerschossene Vieh. Ein Metzger, der es verwerten wollte, meinte bei Bürgermeister Lux, die Kadaver seien noch genießbar, wenn man durch Bauchstiche die Gase ablasse. Die Not war ja zu groß. Die Frauen durften täglich zwei Stunden ausgehen. Sie besorgten Brot, Wasser und machten im Feld Kartoffeln aus.

Gottlob brachten die kommenden Wochen einige Erleichterungen. So fand am ersten Adventssonntag des Jahres 1944 wieder Gottesdienst in der St.-Castor-Kirche statt, und am 1. Dezember kam der elektrische Strom wieder, der seit dem 1. Oktober entbehrt werden mußte. Am Mittwoch, dem 13. Dezember, durften Männer und Frauen von 8 bis 10 und 15 bis 17 Uhr ausgehen, und am 10. Januar 1945 spendete das Wasserwerk wieder Wasser. Bis dahin wurde Regenwasser gesammelt oder Schnee geschmolzen.

Im Verwaltungsgebäude der Grube Anna I arbeitete seit dem Einmarsch der Amerikaner, am 7. Oktober, die amerikanische Militärregierung. Über dem Eingang wehte die Flagge der Vereinigten Staaten von Amerika. Ihre Offiziere erteilten der Gemeindeverwaltung Anweisungen und Befehle.

Leider trat keine Besserung der Ernährung ein; denn aus ihren Beständen gaben sie nichts her. Ihre Küchenabfälle übergieß die Besatzung mitunter sogar mit Benzin, wenn Kinder Fleischabfälle oder angebrochene Konserven herausfischten. Der Besatzung war bei schwerer Strafe verboten worden, mit der Zivilbevölkerung zu verkehren.

Schon einen Monat schliefen die Hiergebliebenen in ihren Häusern, als sie in der Nacht zum 30. Dezember aus Richtung Geilenkirchen unerwartet schweres Trommelfeuer vernahmen, das bis in die Morgenstunden anhielt und große Angst auslöste. Später wurde bekannt, daß die Deutschen vergeblich einen Durchbruch versucht hatten.

Mitte Januar 1945 mußten sich alle Einwohner bei der Militärregierung im Grubenverwaltungsgebäude registrieren lassen. Straßenweise wurden sie durch Polizei hingeführt und erhielten einen Ausweis. Zu dieser Zeit wohnten in Alsdorf 5028 Einwohner. In dieser Zahl sind die 137 Flüchtlinge aus Koslar enthalten. Es waren also von den 19 574 Einwohnern 4 889 nicht evakuiert. 14 685 Alsdorfer aßen das Brot der Fremde. die 5 028 Einwohner verteilten sich auf folgende Altersstufen:

Kinder bis 12 Jahre	1 050
Jugendliche von 12 bis 18 Jahren	495
Erwachsene von 19 bis 45 Jahren	1 918
Erwachsene von 46 bis 60 Jahren	876

Zu all diesem Elend wurde Freitag der 21. Januar 1945 ein Tag tiefer Trauer. Auf der Grube Anna I ereignete sich auf der 610-Meter-Sohle eine Explosion, die 20 Todesopfer forderte. Im Sprengstoffmagazin des Hauptschachtes lagerten größere Mengen Sprengstoff, die beim Ersaufen der 610-Meter-Sohle vermutlich verdorben waren. Bei dem Versuch, sie zutage zu schaffen, erfolgte die Explosion. Die Toten wurden in der Lichthalle der Grube Anna II aufgebahrt. Während der Trauerfeier sprachen Bergwerksdirektor Venn, der Bischof von Aachen, der auswärtige evangelische Pfarrer und der Bürgermeister Billmann. Von der Militärregierung waren der amerikanische Stadtkommandant nebst zwei Offizieren anwesend. Der Kirchenchor von St. Castor und die Bergwerkskapelle gaben der Totenfeier den würdigen Rahmen. Anschließend erfolgte die Beerdigung: acht in Kellersberg, acht auf dem Nordfriedhof, zwei in Schaufenberg und zwei auswärts.

In den letzten Januartagen verluden schwarze Amerikaner - die übrigens bei den Kindern wegen ihrer Güte beliebt waren - riesige Mengen Munition in Kisten und stapelten sie auf den Bürgersteigen der Stadt. Nur die Hauseingänge ließen sie frei. Erst nachdem in tagelangen Kämpfen die zu verbrannter Erde gewordene Kreisstadt Jülich am 23. Februar erobert war, schickten die Amerikaner sich an, diese Munition abzutransportieren. Alsdorf war damit von einer großen Gefahr befreit.

In diesen Monaten überflogen in sehr großer Höhe deutsche Raketengeschosse, genannt V1 und V2, mit schrecklichem Getöse und langer Feuerwalze unsere Stadt in Richtung Brüssel.